

Lukashaus

Initiativ Teilhabe Professionell Inklusion

AKTUELLE INFORMATIONEN 3/2013

ANGEHÖRIGE IM WECHSELBAD DER GEFÜHLE

Die meisten Angehörigen unserer Klientel haben den Sohn oder die Tochter in den ersten zwanzig Jahren intensiv erlebt. Ich schreibe aus eigener Erfahrung. Ein Kind, etwas speziell, etwas anders, unvergleichbar mit Gleichaltrigen – in der Abhängigkeit des Elternhauses. Auch wir sind als junge Eltern mit unserem behinderten Sohn in diese anspruchsvolle Aufgabe hineingewachsen. Man konnte niemand fragen, keine konkrete Hilfe erwarten auf die entsprechenden Auffälligkeiten des Kindes. Erst später sind dann die professionellen Hilfen beansprucht worden. Glücklicherweise haben wir und sicher auch viele andere Angehörigen einfach versucht, dem Familienmitglied normal zu begegnen. Es hilfreich zu unterstützen, und entsprechend auch ein gutes Umfeld zu schaffen für alle Beteiligten. Glücklicherweise, wer in nächster Nähe Verwandte und Bekannte hatte, um den Bedürfnissen der andern Familienmitglieder auch gerecht zu werden. Gross die Verzweiflung, wenn man als Mutter isoliert wohnt und keine Kontakt zu andern aufbauen kann.

Geschwister wachsen in einer speziellen Situation auf. Je nach Behinderungsart und Grad wird ein grosser Teil der Elternenergie dem anspruchsvollen Bruder oder der Schwester gewidmet. Die Geschwister sind Teil des Systems, finden sich damit ab, dass die Freizeit- und Feriengestaltung vielleicht etwas einfacher durchgeführt werden muss. Im Nachhinein sind sie aber meistens gewachsen mit dieser besonderen Herausforderung und möchten diese Erfahrung nie missen.

Wir Eltern bleiben in unserer Rolle. Wir haben vor einigen Jahren mit dem Kontrakt einer In-

stitution die Verantwortung delegiert, im Vertrauen und in der Hoffnung, dass das nun erwachsene Kind nach bestem Wissen gefördert und begleitet wird. Es braucht sehr viel Respekt für diese Entscheidung der Eltern. Die zu begleitenden Menschen haben in ihrem ersten Lebensabschnitt eine gegenseitig sehr grosse und intensive Bindung genossen und erfahren. Der tägliche Besuch der Heilpädagogischen Schulen hat geholfen, das «Loslassen» zu üben. Es mag deshalb nicht erstaunen, wenn auch bei unseren beeinträchtigten erwachsenen Kindern bei den Besuchen der Eltern im Lukashaus oder an den Wochenenden in ihrem früheren Zuhause die alten Rollen wieder funktionieren. Die Sprache passt sich wieder der praktischen Kindersprache an, die Hilfeleistungen werden wieder komplett angeboten, auch wenn der Sohn oder die Tochter in den vergangenen Jahren eine grosse Selbständigkeit erarbeitet und geübt hat. Und beide Seiten fühlen sich wohl und glücklich.

Übrigens, diese Erfahrung mache ich nicht nur mit unserem Sohn sondern auch mit den beiden Töchtern. Auch sie fallen zusammen mit uns in die alten Systeme zurück.

Schön, wenn man in den ersten Jahren die Möglichkeit hat, Familien-Systeme aufzubauen. Sie bilden den Kitt für alle Zeiten, auch wenn wir als Eltern von der Bühne abtreten.

Arbeiten Sie weiterhin mit und an den Systemen. Es lohnt sich!

Bruno Willi – Nef
Präsident Lukashaus Stiftung

Editorial



SPAREN IM SOZIALBEREICH – DARF «MAN» DAS?

Die Frage ist so gestellt, dass wir unweigerlich aus moralischer Sicht ein schlechtes Gewissen kriegen und uns dagegen wehren möchten. Wir – die im Sozialbereich Tätigen sicher und wohl alle andern ebenfalls.

Können wir im Sozialbereich günstigere Angebote mit hoher Qualität für Menschen mit Behinderung anbieten?

Die Frage ist so gestellt, dass sie Raum gibt für Lösungen. Der Begriff Sparen hat seit meiner Kindheit für mich einen äusserst positiven Charakter. Indem ich gespart hatte, konnte ich mir später etwas leisten – die Vorfreude war fast mehr wert als der spätere Kauf. Heute wird er mit Verzicht (auf etwas das mir sofort zusteht) und mit Verschlechterung gleichgestellt. Der Begriff Sparen löst Ängste und Frust aus – an Stelle von Energie für etwas Kommendes.

Wie geht das Lukashaus diese Frage an?

Das Lukashaus stellt in seinem Leitbild von 1999 die Würde des Menschen an den Anfang unserer Arbeit.

Unser Selbstverständnis

- Die Würde des Menschen ist unantastbar.
- Das Recht auf Teilhabe, Selbst- und Mitbestimmung prägt unser Denken und Handeln.

Dieses Selbstverständnis heisst für uns, dass wir jeden Menschen in seiner Vielfalt achten. Wir müssen jeden Tag achtsam sein, dass wir uns weder moralisch, geistig noch körperlich überlegen fühlen – und nicht aus dieser Optik handeln.

Was heisst das konkret im Bereich Wohnen mit Menschen mit Behinderung?

Wir sind DienstleisterInnen und schaffen interdisziplinär Wohnraum der für den oder die BewohnerIn am besten geeignet ist. Indem wir

Fortsetzung auf Seite 2

in den letzten 14 Jahren vielfältige Wohnangebote geschaffen haben, konnten wir Selbstbestimmung erhöhen, die Kosten für Menschen mit leichter Behinderung reduzieren (sparen) umso für Menschen mit schwerster und mehrfacher Behinderung bessere Begleitung anbieten zu können.

Wie sieht das in der Arbeit aus?

Mit dem neuen Behindertengesetz, der UN-Konvention und den neuen Richtlinien der SVA werden mehr und mehr Instrumente geschaffen, welche Menschen mit Behinderung als vollwertige und anerkannte MitarbeiterInnen achten. Die Zeiten, als noch von den «Ärmsten» gesprochen wurde sind hoffentlich jetzt vorbei (siehe auch Beitrag im Kasten).

Seit Jahren konnten wir mittels des Assistenzbudgets Menschen mit Behinderung integrieren und dürfen mit Recht sagen, trotz höherer Lebensqualität – geringere Kosten.

An der Rorschacher Fachtagung wurde das Modell aus Graz vorgestellt. Kann das im Kanton St. Gallen auch verwirklicht werden?

Ja! In verschiedenen Ländern Europas haben die Fachleute die Ideen umgesetzt, von denen wir seit 1999 träumen. Arbeits- und Wohnassistenz wurden ermöglicht und in manchen Bereichen sind Menschen mit Behinderung (auch mit geistiger Behinderung) als Trainer und Experten angestellt. Im Kanton St. Gallen und in der Schweiz sind noch etliche Hürden zu überwinden. Sie wären mit der neuen Gesetzgebung vernachlässigbar klein. Die grössten Hürden sind in unseren Köpfen.

«Werkstätten sind ein System mit verheimlichten Nebenwirkungen»,

konstatiert Dr. Johannes Schädler von der Uni Siegen. Er hält das Einführungsreferat auf der Fachtagung Behindert von Beruf Mitte Juni 2013 in Kassel. Seine These belegt er mit den Arbeiten von zwei anerkannten Größen der amerikanischen Soziologie: Wolf Wolfensberger und Erving Goffman. Wolfensbergers Theorie der Rollenzuschreibung besagt, dass wir in unseren beruflichen Tätigkeiten Rollen verkörpern, die unser Bild in der Gesellschaft prägen.

Piloten oder Ärzte beispielsweise stehen für hohe Kompetenz, Verantwortung, Leistung und guten Verdienst. Sie genießen gesellschaftlich ein hohes Ansehen. Die Tätigkeit in einer Behindertenwerkstatt wird gleichgesetzt mit schwerer Beeinträchtigung, niedriger Leistungsfähigkeit und geringem Verdienst. Jemand, der in der Werkstatt arbeitet, benötigt dauerhaft Hilfe und Fürsorge.

Erving Goffman untersuchte, wie Stigmatisierungsprozesse verlaufen und wie sie sich auswirken. Sehr oft akzeptieren die Betroffenen die Zuschreibungen und übernehmen sie. Sie sehen sich selbst «durch die Augen der anderen».

Beide Autoren beschreiben den Teufelskreis, der in diesen Mechanismen liegt. Die Rollenerwartung prägt das Verhalten der Person und das gezeigte Verhalten bestätigt die Umwelt in ihrer Einschätzung. «Niemand arbeitet hier ohne Grund», heisst es oft in der Werkstatt. Dass Hilfe- und Fürsorgeeinrichtungen ihre Ausrichtung auch in ihren Regeln, in ihrer Sprache, ja sogar in ihrer Architektur widerspiegeln, übt auf die Hilfeempfänger eine zusätzliche normierende Wirkung aus.

Stigmatisierung ist ein unbeabsichtigter Nebeneffekt, eine Begleiterscheinung der Hilfe in Sondereinrichtungen, insbesondere wenn es sich um teilstationäre Hilfe handelt. Johannes Schädler spricht von «Kollateralschäden». Von den Einrichtungen wird sie verdrängt, heruntergespielt oder dem Betroffenen angelastet: «Er hat sich mit seiner Behinderung nicht abgefunden.» In ihrem Fokus stehen ausschließlich die positiven Auswirkungen der Hilfe: Die materielle, soziale und emotionale Sicherheit, die lebenslange Perspektive einer Zugehörigkeit zur Werkstatt, die Möglichkeit zur tagesstrukturierenden Arbeit und zur Bestätigung der eigenen Leistungsfähigkeit.

Bei so viel Nutzen arrangieren sich auch die meisten Werkstattbeschäftigten mit ihrer Rolle und verdrängen ihrerseits die negativen Auswirkungen. Manche genießen auch einen Sekundärgewinn. Sie richten sich ein in der Bequemlichkeit des Versorgtseins, geben ihre Eigenverantwortung ab und weisen als überhöht empfundene Anforderungen von sich.

Im ersten Teil der Tagung benannten Betroffene im Gespräch mit den Moderatoren und den Teilnehmern, was sie an der Werkstatt als diskriminierend empfinden. Die geringe Entlohnung spielt offenbar eine zentrale Rolle, die Frage, ob der Name der Werkstatt schon einen Hinweis auf eine Sondereinrichtung enthält, die Beförderung in weithin erkennbaren Sonderfahrzeugen. Und sie beschreiben die WfbM (geschützte Werkstätten) als Zweiklassengesellschaft: Hier die Betreuer, da die Betreuten. Aber auch die Verwurzeltheit vieler Beschäftigter in der Werkstatt wurde deutlich: «Die Werkstatt ist meine Heimat.»

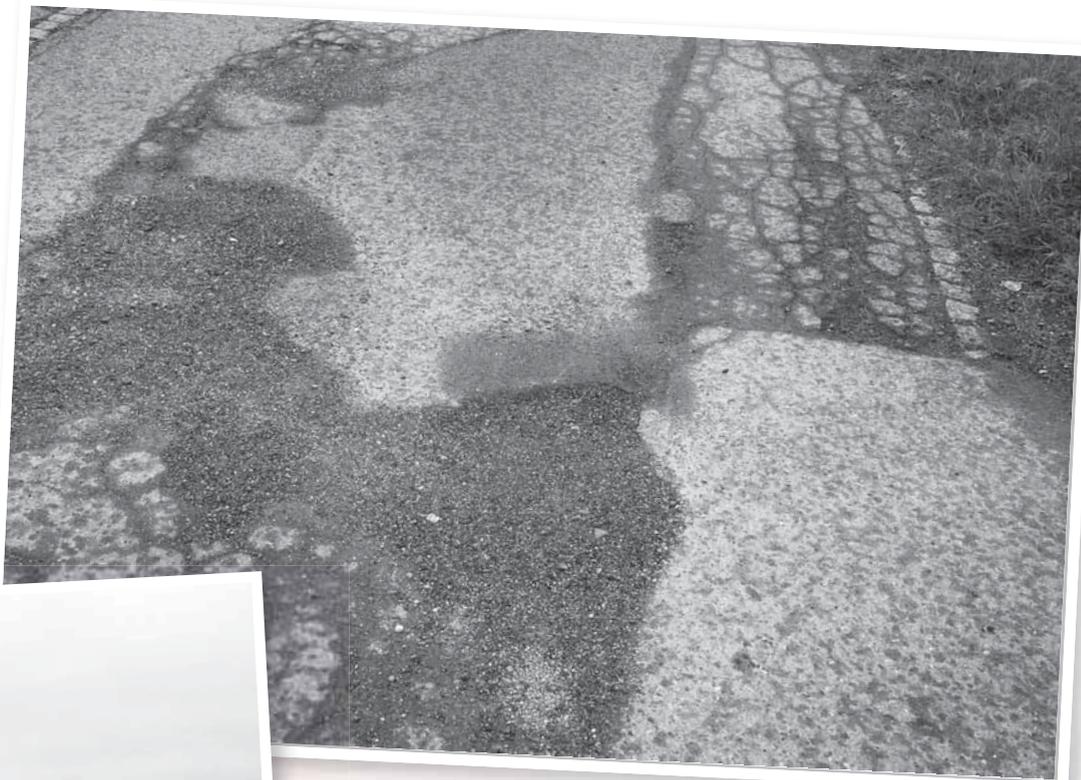
www.53grad-nord.com/fileadmin/dokumente/newsletter2013/13-juli-1a.html (7. August 2013)

«DER KOPF IST RUND,
DAMIT DAS DENKEN DIE
RICHTUNG WECHSELN KANN.»

Picabia

Dieses Zitat, es wurde auch von Helder Camara (Kämpfer für Menschenrechte) zitiert, macht deutlich, dass es an uns liegt, offen Fragen zu stellen und mit Elan und Energie nach Ideen und Lösungen zu suchen.

Hubert Hürlimann
Geschäftsleiter Lukashauss Stiftung



LUKASHAUSSTRASSE – GEMEINDESTRASSE –
SICHERHEIT – DER WINTER KOMMT BESTIMMT.

Auch wenn man am Tag die Taschenlampe nicht braucht, liegt die Gefahr beim Stolpern sowie beim fehlenden Trottoir. Das Lukashauss setzt sich für Sicherheit ihrer 230 MitarbeiterInnen ein.



MENSCHEN MIT BEHINDERUNG IM ALLGEMEINEN ARBEITSMARKT

ERFAHRUNGEN DER FIRMA IMPLENIA – EIN PROJEKT



Hevzi arbeitet seit knapp zwei Jahren, zwei bis drei Tage pro Woche, bei der Firma Implenia, Grabs. Hevzi erscheint stets pünktlich am Arbeitsplatz, ist sehr motiviert und diesbezüglich beinahe schon ein Vorbild für die Lernenden. Laut Fa. Implenia entspricht die Arbeitsleistung den Möglichkeiten von Hevzi und geht absolut in Ordnung, auch wenn kleinere Schwankungen vorkommen.

Vor kurzem habe ich mit Herrn Sieber, die Ansprechperson im Betrieb für Hevzi, eine Auswertung gemacht. Ich stellte ihm Fragen, mit dem Ziel, Stolpersteine oder Schwierigkeiten zu erkennen, welche wir vielleicht übersehen hatten. So könnten wir diese im Falle einer weiteren Integration berücksichtigen. Weiter wollte ich wissen, welche Erfahrungen er mit Hevzi gemacht hat, ob anfangs Befürchtungen da waren und falls ja, ob sich diese bestätigt hatten oder nicht, etc.

Welche Erfahrungen waren positiv?

- Hevzi ist in vielen Situationen und Arbeiten eine Unterstützung, dies vor allem bei jenen, die sich wiederholen, sodass er an Routine gewinnen kann.
- Die neue Erfahrung, dass auch Personen, welche nicht lesen, schreiben und rechnen können, trotzdem eine gute Arbeitsleistung bringen können, dies konnte ich mir vorher nicht vorstellen.
- Klare Regeln, Aufträge und Strukturen sind wichtig und letztlich positiv für Hevzi als Orientierungshilfe und Sicherheit, aber auch für die anderen Angestellten muss klar sein, welche Aufgaben und welche Rolle Hevzi hat. Arbeitsaufträge bekommt Hevzi ausschliesslich von Hr. Sieber, andere Personen dürfen Hevzi keine Aufträge geben. Der Grund dafür ist, dass anfangs gewisse Arbeiter Hevzi nach Belieben einsetzten, sei es für Hilfeleitungen oder sauber machen.

Dadurch geriet er in Stress und war überfordert. Unterdessen ist dies allen klar und kein Problem mehr.

- Hevzi bringt eine gute Stimmung in den Betrieb.
- Hevzi kommt voll Stolz und Freude zum Arbeitsplatz. Ich glaube, seine Lebensqualität ist dadurch deutlich gestiegen.
- Gemeinsame Gesprächsthemen wie z.B. in der Pause über Fussball plaudern, schaffen Beziehung.
- Je nach «Tagesform» gelingen Hevzi Arbeiten, die ich ihm normalerweise nicht zugetraut hätte. Er überrascht mich immer wieder.

Welche Erfahrungen waren negativ?

- Seine Selbständigkeit hat Grenzen, man muss stets in der Nähe sein, mehrere Aufträge erteilen und Hevzi dann ein paar Stunden alleine arbeiten lassen, geht in der Regel nicht. Aufträge müssen erklärt werden, damit Hevzi selbständig arbeiten kann.
- Komplexe Arbeiten können in der Regel nicht delegiert werden, nur einzelne Schritte, diese müssen einzeln und immer nur einer nach dem anderen erklärt werden, das braucht manchmal viel Zeit und Geduld.
- Fehlendes Zahlenverständnis ist bei dieser Arbeit manchmal nachteilig, es muss immer wieder mal etwas abgemessen, gezählt und gerechnet werden.

Bedenken vor Beginn der Zusammenarbeit – haben sich diese bestätigt/oder nicht?

- Ich machte mir vorgängig ein Bild der Person; wer kommt da? Was heisst das, wenn jemand nicht rechnen und schreiben kann? Diese Bedenken wurden ausgeräumt, einzig das Zahlenverständnis ist ein Hindernis.
- Von Zeit zu Zeit wirken sich die Stimmungsschwankungen negativ aus, vor allem wenn das Private im Vordergrund steht.
- Ich habe anfangs gedacht, dass Hevzi nicht aus den Augen gelassen werden darf, zum Glück hat sich das nicht bestätigt, bei guter Vorbereitung kann er durchaus ein bis zwei Stunden selbständig arbeiten.
- Neue Bedenken sind in der Zwischenzeit keine aufgetaucht, die weitere Zusammenarbeit ist somit auf einem guten Weg.
- Es ist gut, dass ich die Unterstützung seitens des Lukashauses hatte. Bei Bedarf konnte ich diese einholen. Es ist beruhigend zu wissen, dass im Hintergrund diese Möglichkeit – je nach Notwendigkeit – besteht und ich nicht im Regen stehen gelassen werde.

Meine Schlussfolgerungen:

Die Erfahrungen zeigen, dass die Integration von Menschen mit Behinderung als win-win Situation zu bezeichnen sind.

Fabian Schönholzer
Job-Coach/Integrationsberater



ITALIEN-ÖSTERREICH-SCHWEIZ VERNETZUNGSTREFFEN IN KLAGENFURT

DAS VERNETZUNGSTREFFEN BEI DER INCLUSIA IN KLAGENFURT DIENT DEM ERFAHRUNGSUSTAUSCH IN BEZUG ZUR ARBEIT MIT MENSCHEN MIT EINER KOGNITIVEN EINSCHRÄNKUNG.

Die gegebene Plattform der Organisatoren INCLUSIA bietet somit die Möglichkeit, Fachthemen, welche die einzelnen Länder beschäftigen, zu diskutieren und aufzuzeigen wie die anderen Länder und Institutionen professionell mit diesen Themen umgehen. Dies ermöglicht für alle Beteiligten, neue Inputs in die

Arbeit zu integrieren und den aktuellen Stand mit anderen Ländern zu vergleichen.

Da in der Lebenshilfe Salzburg das WKS-Modell eingeführt wird, begann das Gespräch über das WKS. Wir vom Lukashaus erläuterten hierbei, wie wir das WKS-Modell in der Praxis umsetzen und wie stark die Selbstbestimmung der Klienten/innen anhand dieses Modelles ist. Wichtig war aufzuzeigen, dass die Klienten/innen innerhalb ihres individuellen Rahmens selbstbestimmt handeln können und dass der Rahmen immer wieder neu mit den involvierten Menschen angepasst wird.

Es entwickelte sich ein reges Gespräch zwischen den beteiligten Personen, da das WKS-Modell auf grosses Interesse stiess, und die Fachbegleiterin der Lebenshilfe Salzburg konnte viele neue Eindrücke aus dieser Diskussion mit zurück in ihre Institution nehmen.

Spannend war, als der Begriff «Inklusion» in der Runde genannt wurde. Anhand der Erzählungen ist zum Vorschein gekommen, dass alle drei Länder in etwa auf dem gleichen Stand in der Umsetzung mit Inklusion sind. Es findet auf allen Seiten viel Engagement statt. Alle Beteiligten erzählten, wie sie sich für Menschen mit einer Einschränkung einsetzen und die In-

tegration in allen Lebensbereichen fördern, um ihnen zu ermöglichen, sich als individuelle, eigenständige Persönlichkeiten in ihrer Umwelt einzubringen und als solche fühlen zu können. Jedoch zeigte sich in der Auseinandersetzung mit diesem Thema, dass noch viele Schritte in den Gesellschaftsstrukturen notwendig sind, damit Inklusion als solches wirklich gelebt werden kann.

Am Ende sprachen wir über die Selbstbestimmung und insbesondere, wie Menschen mit einer starken kognitiven Einschränkung selbstbestimmt handeln können. Die Resonanz über dieses Thema war, dass bei Menschen mit einer starken kognitiven Einschränkung im Alltag genau beobachtet wird, in welchen Situationen sie ihre Selbstbestimmung ausdrücken und diese Impulse von den Fachpersonen aufgenommen und gefördert werden, um der Autonomie der Menschen mit einer kognitiven Einschränkung gerecht zu werden.

Alles in allem ein sehr spannender, gedankenregender Diskurs, in welchem der Blickwinkel für sehr wichtige, relevante Themen wieder erweitert wurde.

Igor Specken
Fachmitarbeiter Wohngruppe Simmi



DIALOGTAGE IM LUKASHAUS

AUF DER SUCHE NACH «HEILIGEN KÜHEN»



INCLUSIA 16.-19. APRIL 2013 IN KLAGENFURT

44 PERSONEN (NEUERTEILNEHMERREKORD) MACHTEN SICH DIESMAL BEI STRAHLENDEM SONNENSCHNEIN UND DEMENTSPRECHEND GUTER STIMMUNG AUF DIE WEITE REISE; 9 ½ STUNDEN FAHRT – INKLUSIVE PAUSEN – VERLIEFEN OHNE PROBLEME, FÜR DIE MEISTEN WAR ES JA NICHT DAS ERSTE MAL. DOCH AUCH DIE «NEUEN» FÜGTEN SICH KLAGLOS IN DEN SCHON EINGESCHWORENEN «KLAGENFURT-CLAN» EIN.

Der Bezug des Hotel Krall verlief ebenfalls schon profimässig, so dass wir uns auch noch rechtzeitig zum Abendessen in der Festhalle einfanden. Dort konnten wir uns nach jeweils anstrengenden Tagen dem Genuss der verschiedenen Darbietungen, dem Tanz – am letzten Abend auch Disco – Essen und Trinken hingeben.

Die Begegnungen am ersten Tag mit den SchülerInnen in «unserer» Schule, dem Ingrid-Bachmann-Gymnasium, waren sehr herzlich. Am zweiten Tag besuchten wir gemeinsamen mit ihnen «minimundus» (die Welt im Kleinen) und teilweise – wer sich traute – den Reptilienzoo. Beliebt war das shoppen an beiden freien Nachmittagen in der Stadt Klagenfurt.

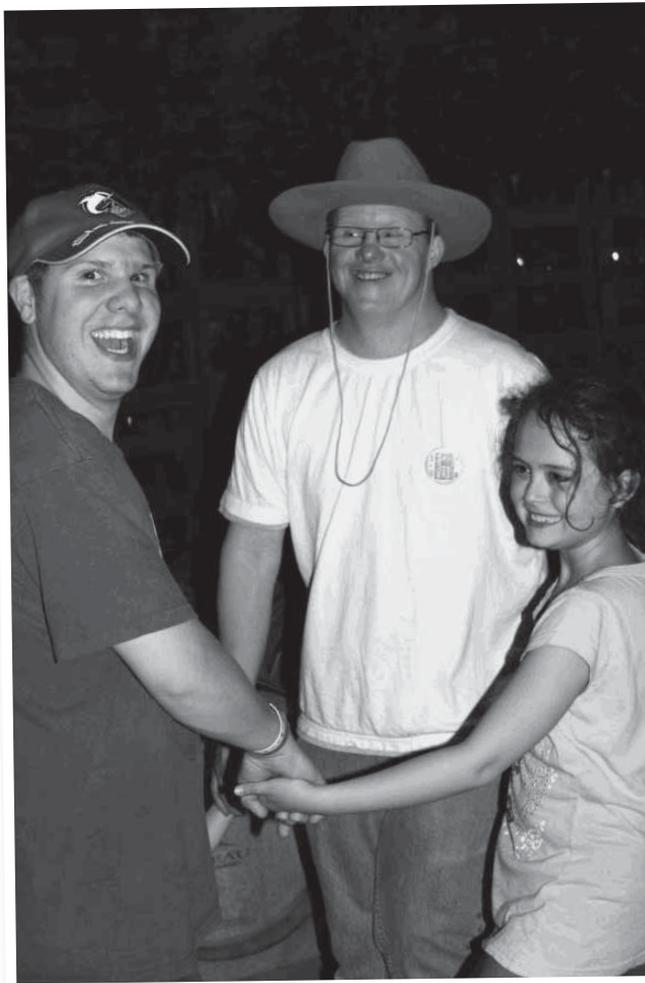
Die Nächte verliefen ruhig – kein Wunder nach den vielen Eindrücken tagsüber!

An einem Abend fanden zwei moderierte Vernetzungstreffen (deutsch und slowenisch) statt; nach einem bescheidenen ersten Versuch im letzten Jahr ergaben sich diesmal interessante Gesprächsthemen über die Arbeitsweisen in den diversen Ländern und Institutionen (siehe dazu den separaten Bericht von Igor Specken)

Freude machte auch das schmackhafte und liebevoll angerichtete Essen in der Festhalle; der einheimische «Kaiserschmarren» am letzten Abend war zwar gut gemeint, doch lieben wir nach einem langen Tag doch eher etwas deftigeres, was nächstes Jahr auch berücksichtigt wird.

Der (etwas zu lange) Mittagsstopp am Rückreisetag im Hotel Bräuwirt in Kirchberg/Tirol hat schon Tradition – für die meisten TeilnehmerInnen natürlich mit dem Wunschmenü Schnitzel/Pommes! Für nächstes Jahr gibt's auch hier bereits eine (zeitliche) Verbesserung. Überhaupt dürfen wir uns inzwischen mit den diversen Feinabstimmungen des Anlasses beschäftigen – alles andere läuft schon perfekt

Nun freuen wir uns auf die Begegnungen im nächsten Jahr mit SchülerInnen aus wahrscheinlich drei Klassen verschiedener Altersgruppen, so dass jedes Jahr wieder bekannte Gesichter dabei sein wer-



den – auch das bereits wieder eine Feinabstimmung! Die Planungen für nächstes Jahr laufen bereits auf «Hochtouren». Termin ist der 01.-04. April 2014 – also fast noch mitten im Winter.

Verliessen wir im vergangenen Jahr Grabs bei strömenden Regen und Kälte, so schüttete es diesmal bei unserer Rückkehr... Abschiedstränen ...

Charly Züger

Fachmitarbeiter Wohngruppe Buche/Eiche



SEITENWECHSEL KAUFFRAU LERNENDE MIRIAM BLESS

«ICH KONNTE IM JUNI FÜR 3 TAGE EINEN SEITENWECHSEL IM SCHLOSSSHOP MACHEN. DER SCHLOSSSHOP IST EINE VERKAUFSTELLE VOM LUKASHAUS IM STÄDTCHEN WERDENBERG.»

Das Sortiment setzt sich aus den Produkten zusammen, welche die Mitarbeiter mit Beeinträchtigung in den Beschäftigungsateliers produzieren. Es werden aber auch Weine, Honig und andere Köstlichkeiten aus der Region zum Verkauf angeboten. Im Schlossshop selbst befinden sich auch noch Arbeitstische an denen Mitarbeiter mit Behinderung arbeiten.

Der Schlossshop wird von Franziska Hoffmann geführt. Franziska war auch für mein Wohlbefinden in diesen drei Tagen zuständig. Für mich war es eine schöne Abwechslung im Shop zu arbeiten. Ich schätzte den Kontakt zu den Bewohnern. Mir gab dieser Austausch die Möglichkeit Mitarbeiter mit Behinderung besser kennen zu lernen. In der Administration haben wir nur gelegentlich Kontakt zu den Bewohnern. Für mich waren nicht nur die Arbeiten etwas Neues, ich war auch sehr dankbar, den Arbeitsalltag und die Hintergrundgeschichten unserer Bewohner erläutern zu bekommen. Ebenfalls interessant war es, sich mal in Fran-

ziskas Arbeit hinein zu fühlen. Es braucht extrem viel Wissen, Kreativität, Flexibilität und Initiative für die Arbeit im Schlossshop und im Beschäftigungsbereich. Dafür hege ich grossen Respekt.

Es waren sehr interessante und angenehme Tage im Schlossshop. Aus den oben erwähnten Gründen, würde ich allen Mitarbeitern einen Seitenwechsel ans Herz legen. Ich danke meinem Team und Franziska Hoffmann, dass sie mir diesen Austausch ermöglicht haben.

Miriam Bless

Lernende Kauffrau 2. Lehrjahr



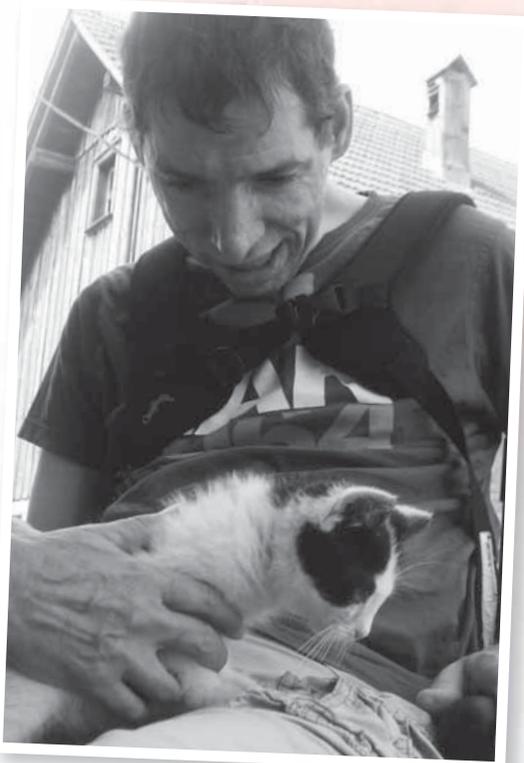
SIMONS AUSFLUG AUF DEN BAUERNHOF

UNSER SIMON IST EIN ABSOLUTER TIERFREUND. ER HAT ES SEHR GERNE, WENN ER HUNDE SIEHT, WENN ER DIE KÜHE BEOBACHTEN KANN ODER UNSERE GRUPPENKATZE LUNA STREICHELST. DESWEGEN BESCHLOSS ICH MIT IHM EINEN AUSFLUG AUF EINEN BAUERNHOF ZU MACHEN.

Bereits auf der Fahrt beobachtete Simon genau das Geschehen. Bei der Ankunft begrüßte uns der Hund vom Hof. Simon hatte sofort grosse Freude und war begeistert. Wir suchten uns einen Platz im Schatten und schauten dem Hund zu, streichelten ihn und führten eine Unterhaltung mit der Hofbesitzerin. Nach einer ganzen Weile ging es dann in den Stall. Dort gab es ganz viele «Chueli» wie es Simon sagen würde. Am liebsten hätte Simon alle 35 Kühe einzeln begrüsst. Auch Kälbchen gab es und die hat Simon sehr interessiert beobachtet. Berührungssängste hatte er nicht, denn er ging auch gleich auf die Kühe zu. Das eine Kälbchen, welches erst 3 Tage alt war, haben wir dann auch gestreichelt.

Doch nicht nur das gab es auf dem Hof. Wir haben dann noch die kleinen Katzen gestreichelt und mit ihnen geschmust. Simon hatte eine auch auf seinen Beinen sitzen und sie gestreichelt.

Wir haben uns dann wieder ein schattiges Plätzchen gesucht und noch eine Kleinigkeit getrunken und ein kleines Dankeschön Geschenk überreicht.



Danach sind wir wieder ins Lukashaus zurück. Der Ausflug hat Simon grossen Spass gemacht. Er war sehr zufrieden und hat das auch die kommenden Tage noch ausgestrahlt. Wir bedanken uns, dass dieser Ausflug für Simon möglich war.

Nadine Domhardt

Fachmitarbeiterin Wohngruppe Buche/Eiche

LEICHTE SPRACHE – EINFACHER GESAGT, ALS GEMACHT

Bei der leichten Sprache geht es darum, Texte möglichst einfach zu verfassen und zu gestalten. Jeder der das hört, denkt es sei doch kein Problem, so einen Text zu verfassen. Doch wir im Lukashaus setzen uns momentan damit auseinander und mussten feststellen, dass einen solchen Text zu verfassen sehr viel Geduld und Aufmerksamkeit benötigt, da viele Regeln zu beachten sind. Einige dieser Regeln habe ich unten aufgelistet.

Bei der leichten Sprache geht es darum, Texte möglichst einfach zu schreiben. Jeder der das hört, denkt dies sei doch kein Problem. Auch wir mussten feststellen, dass dies nicht leicht ist. Es braucht sehr viel Geduld und es gibt viele Regeln. Einige habe ich unten aufgelistet.

Sehen sie den Unterschied?

Ich schaue ich zum Beispiel auf folgende Punkte:

- In einem Satz kommen nicht mehr als 10 Wörter vor.
- Jeder Satz kommt auf eine neue Linie.
- Die Schriftgrösse beträgt mindestens 14 Punkte.
- Man sollte möglichst wenig Satzzeichen verwenden.
- Fremdwörter sollte man immer umschreiben.
- Nach Möglichkeit Bilder verwenden.
- In jedem Satz nur eine Aussage machen.

Janine Etter

Fachmitarbeiterin Lukashausstr. 3-5

HERZLICHE GRATULATION – AUSBILDUNGSABSCHLÜSSE IM LUKASHAUS



Links hinten beginnend:

- Daniel Raimann, Anlehre zum Gärtnerarbeiter / Landschaft
- Sarina Mayenknecht, Fachfrau Betreuung EFZ
- Sandra Schuppisser, Fachfrau Betreuung EFZ
- Samuel Zwysig, Koch EFZ
- Sarah Bernhard, Anlehre zur Gärtnerarbeiterin / Landschaft

Links vorne beginnend:

- Firdez Cana, Hauswirtschaftspraktikerin EBA
- Blerta Redzeqi, Fachfrau Hauswirtschaft EFZ
- Monika Wohlwend, Kauffrau B-Profil EFZ

Nicht auf dem Foto:

- Anica Trajcovic, Fachfrau Betreuung EFZ
- Fernanda Hidber, Sozialpädagogin
- Ivo Schnider, Fachmann Betreuung EFZ
- Igor Specken, Sozialpädagoge

Info

www.lukashaus.ch
www.landschaftssinnfonie.ch

Schloss Shop, Werdenberg (bei Rest. Rössli)

Öffnungszeiten:
Montag, 13 – 17 Uhr
Dienstag bis Freitag,
9 – 12 Uhr und 13 – 17 Uhr

Die Lukashaus-Zeitung erscheint für Mitglieder und Freunde 4-mal jährlich.

Termine

Weihnachtsspiel 20., 21. und 22. Dezember 2013

Mitgliedschaften

Netzwerk der Institution für Menschen mit Behinderung in der Region.
www.sgsuedfl.ch

INSOS – Nationaler Branchenverband der Institutionen für Menschen mit Behinderung. **INSOS**

Impressum

Redaktion und Verlag:

Lukashaus 081 750 31 81
Lukashausstrasse 2 081 750 31 80 Fax
CH-9472 Grabs info@lukashaus.ch
www.landschaftssinnfonie.ch

Auflage:
Layout:
Druck:

3000 Exemplare
OHA Werbeagentur GmbH, Grabs
rva Druck und Medien AG, Altstätten

An dieser Ausgabe haben mitgearbeitet:

Bruno Willi-Nef, Hubert Hürlimann, Gitte Weber, Monika Baum, Igor Specken, Miriam Bless, Nadine Domhardt, Fabian Schönholzer, Janine Etter, Charly Züger